



GÖKHAN GÖKSEN

QUIT
TEN..
BÄU
ME

SIXTHKYU

GÖKHAN GÖKSEN

QUITTENBÄUME

SIXTHKYU



Für dich und für mich

Mark und der wunderbare Quittenbaum

*Jeder Anfang hat ein Ende,
aber das Ende bestimmst nicht du.*

Es ist ein sonnengetränkter, warmer Tag. Wir verabschieden uns, stehen vor der Sicherheitskontrolle am Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel. Mark schaut in meine Augen:

»Und, hast du mich noch?«

Meine Verteidigung bricht zusammen, ein tiefer Stich ins Herz, messerscharf. Warum jetzt, frage ich mich. Abschied vom Besten fällt mir schwer, ein Jahr mit Feuerwerk, Gänsehaut, Liebe und Mut. Und mit Furcht und Wut. Mit voller Wucht stürzen Erinnerungen und Träume von einem Jahr auf mich ein. Ich bin schutzlos, frage mich, was ich antworten soll. Erkenntnisse von reiner Zuneigung, am Ende von Liebe. Die Wahrheit ist grausam, ich liebe diesen Menschen und verliere ihn im nächsten Augenblick. Mein letzter Versuch von Männlichkeit, cool bleiben vor der eigenen Familie. Mark, mein Gefährte. Seine Heimreise wird zu meiner Qual. Ende eines Austauschjahres. Und gleichzeitig der Beginn meiner Liebe zu ihm!

Wir wissen nicht, wann es passiert, doch wenn die Liebe uns trifft, sind wir am Zug, die Wahrheit auszusprechen.

Die Planung dauert knapp ein Jahr.

In Norderstedt: Haus, Hund, Katze, Quittenbaum, meine nervige kleine Schwester, meine Eltern und ich. Im Familienrat einstimmig beschlossen und verabschiedet: Wir wollen einen Austauschschüler. Wir füllen das Anmeldeformular aus, Sara blökt dazwischen:

»Kann es nicht ein Mädchen sein?«

Wir Kinder sind total aufgeregt, gespannt, wer kommt. Junge, Mädchen, Alter, Aussehen, fantasievolle Beschreibungen beim Abendessen. Es gibt Falschen Hasen mit Kartoffeln und Brechbohnen, hm lecker, wie das duftet in der Küche, nach Mamas Spezialsoße.

»Eventuell so einen fetten Jungen, haha.«

»Oder 'ne dicke Kuh.«

»Bloß keinen Idioten.«

»Vielleicht einen Gehirnamputierten?«

Unsere Befürchtung, was, wenn es nicht passt, gemeinsame Hoffnung, bestimmt wird das klasse. Fast ein Jahr voller Planung vergeht, zuerst das Ausmisten, die ersten Probleme im Haus vorprogrammiert. So viele Dinge zu beachten, bevor uns überhaupt ein Austauschschüler besuchen darf.

»Kommt gar nicht in Frage«, protestiere ich. »Das sind meine Sachen!«

»Ich habe ja auch nur die Sachen gemeint, die dir nicht mehr passen«, meint meine Mutter und zeigt auf die Altkleidertüte.

»Und du, Sara, kannst mal genau schauen, was du nicht brauchst.« Sara schaut erschrocken auf, flitzt auf ihr Zimmer.

»Aber ich brauche alles, siehst du, Mama, mein Schrank ist leer.« Öffnet die Tür. Ich sehe aus den Augenwinkeln

genau, der ist zum Bersten gefüllt. Ihr Kleiderschrank platzt gleich und es stinkt nach süßem Blumenduft, ihr neuestes Parfum aus der Deodose. Schon wieder so viel Haarspray und Make-up. Igitt, wie das stinkt, ich kriege das Kotzen.

Von Mama nur noch erschöpft: »Ihr seid sture Böcke, ihr müsst auch an die Austauschschüler denken.«

»Die können im Keller schlafen, da ist es kalt und feucht. Von mir aus können sie meine Bettdecke haben«, motzt Sara.

»Und was ist mit euren Sachen?«, werfe ich ein.

»Das ist was anderes.«

»Typisch. Wie immer, wenn es um unsre Dinge geht: gleich entsorgen. Und bei den Eltern ist das was anderes.«

Vier Monate später erhalten wir die Bestätigung, dass wir einen Austauschschüler aufnehmen dürfen. Wir stecken mitten in der Planung. Das Einrichten der Zimmer steht an, Besorgen neuer Möbel, Ideensammlung, wie es am besten aussieht. Wir vermessen die Räume, besprechen die Situation, immer wieder kommen wir nicht vorwärts.

»Meint ihr wirklich, dass es so aussehen soll? Ich meine ja nur«, kommt von Sara, Klugscheißerin, immer mit »ich meine ja nur«.

In den Möbelgeschäften sind wir schnell erschöpft.

»Och Menno, ich bin müde. Papa, lass uns bitte endlich gehen«, sagt Sara.

»Wir als Familie haben das gemeinsam beschlossen«, antwortet mein Vater. »Und du wolltest dabei helfen.«

»Naaa gut«, antwortet Sara.

»Ich wusste, dass du früher oder später nervst, Quengel-liese.«

»Lass mich in Ruhe, Mattle.«

»So, es ist genug. Erspart mir eure Zankerei«, sagt Papa bestimmt. Kaufen einige Möbel und mein Vater denkt gleich praktisch: »Bitte liefern Sie die Möbel zu uns nach Hause.«

Der Aufbau ist im Gegensatz zur Auswahl ein Klacks.

Die Aufregung am Anfang groß, danach eher klein, es vergehen Tage, Wochen, Monate, bis es wieder spannend wird. Im letzten Monat herrscht im Haus nur noch positiver Stress, Vorfreude auf unseren Gast. Neues Auto, um genug Platz zu haben, neue Möbel, komplett eingerichtet, sauber und ordentlich zu Haus. Neben dem vielen Geld, das meine Eltern ausgegeben haben, hat es auch viel Zeit gekostet – was man eben so investiert. Meine Schwester und ich haben stundenlang diskutiert, bis auch uns der Gesprächsstoff ausging.

Und nun merkt man die Anspannung bei allen in der Familie, immer wieder schauen wir auf den Kalender und jeder darf mal einen roten Strich mit dem Stift ziehen. Wir haben vieles erledigt und sind zufrieden mit uns, der Gast kommt zum richtigen Zeitpunkt.

Es ist Sommer. In zwei Wochen ist Schulanfang, heute am frühen Abend kommt Mark. Wir, zu meinem Leidwesen als Bilderbuchfamilie gekleidet, Hemd und Krawatte die Herren, Rock und Bluse die Damen. Abscheulich mit fünfzehn, wollte lieber sportlich locker, nun lächerlicher Eindruck von Einigkeit. Aber Mutter hat letztes Wort, als ich meine Sneakers anziehen will: »Nein.«

Unzufrieden gebe ich nach: »Als wäre die Bestnote nötig!« Vater warnt mich mit strengem Blick.

Zum Glück keine Freunde zugegen, kann auf Scherze

auf meine Kosten verzichten. Sara kann Schmunzeln nicht verkneifen, pfeift noch extra, Kommentar: »Schick, schick.«

Könnte platzen, steige widerwillig in den Neuwagen. Also auf geht's in unserem Familienbus zum Hamburger Flughafen, knappe fünfzehn Minuten von Norderstedt. Auf dem Parkplatz prüft Barbara unser Aussehen, streicht mit den Fingern übers Haar.

»Ja, ist gut so.« Mamas Kommentar mit einem breiten Grinsen, kann mir ein Lächeln nicht verkneifen, so ein Mist, will cool sein.

Wir stehen gemeinsam im Foyer, ich sehe viele, die auch auf jemanden warten. Wir haben ein Schild mit der Aufschrift »Happy Welcome Mark van Horn«.

Und Luftballons, als würden Jungs darauf stehen. Frauen und Ideen, aber egal. Bestimmt erkennt er den Versuch, die beste Familie zu geben.

Der Informationsbrief vom Vermittlungsbüro, wer Austauschschüler wird, erreicht uns im Juni. Ein Junge, eigentlich mein Wunsch. Keine zusätzliche kleine Zicke wie meine Schwester, die plappert manchmal den ganzen Tag. Mark ist knapp einen Monat älter als ich laut dem Vermittlungsschreiben. Interessen: Sport und Musik, passt eigentlich zu meinen Hobbys. Ein komplettes Jahr, recht lang, wenn man's bedenkt, muss mein Zimmer mit ihm teilen. Aus purem Neid von Schwester nur so:

»Haha, ich kann mein Zimmer für mich behalten.«

Ein Bild wurde dem Schreiben beigefügt, ganz okay. Mama hat ihn gleich ins Herz geschlossen.

»Wie süß!«

Würg. Ehrlich, Mutter, dein Ernst? Typisch.

Sara verzückt: »Der ist aber schick.«

Papa dazu: »Der junge Mann wirkt freundlich.«

Na ja, Vater sieht als Philosoph sowieso alles erst mal positiv. Eine Frohnatur, warum auch immer, verstehe meinen Papa oft nicht. Er trägt einen Bart und hat eine freundliche Art, nur nicht in Ausnahmefällen, wenn er böse wird. Und den Grund dafür liefere meistens ich, wenn ich richtig Mist baue. Meine Mutter hat die Art meines Vaters wohl übernommen, dennoch hat sie ihre Disziplinmethoden, die mir auf den Keks gehen.

Wir schauen uns am Flughafen noch etwas um, und dann, tja, höre ich meine Schwester. Mark in echt, wirkt dünn, schlaksig, mit Rollkoffer, Rucksack und Tasche. Sara hüpfte neben mir hin und her, zieht mit Fingerspitzen an mir herum.

»Da, da ist er!« Wippt auf und ab.

Sie, zwei Klassen unter mir, lange lockige Haare, ein Kopf kleiner, sehr schlau, bringt gute Noten. Nervt wie immer mit ihrem Gehopse.

Begrüßung, wer ist Erster? Na logo, ich. Bin ja auch der Megastar. Er wirkt müde, aber ein entschlossener, kräftiger Händedruck, mit starkem amerikanischen Akzent spricht er mich an:

»Eych bin Mark, hello.«

»Hallo Mark, ich bin Matthias. Hope you are good!«

»Yes, I'm fine.« Mit einem Lächeln.

Dunkelblonde Haare, fast so groß wie ich, seine blauen Augen stechen hervor. All-in-one-Scan von oben bis unten, was einem nicht alles gleich auffällt mit einem Blick. Seine Augen, Haare, Mund, Nase, Ohren, Schuhe, Klamotten – Hemd und Krawatte. Glaube, das wird eine gute Zeit, bin positiv gestimmt.

»Na, na, er muss Deutsch lernen. Hallo Mark, herzlich willkommen. Ich bin Thomas. Sozusagen der Familienvater.«

Wichtigster, diese Betonung: »Sozusagen der Familienvater.« Wer redet denn so einen Müll?

»Hallo Mark, auch von mir herzlichst willkommen. Ich bin Barbara, die Mutter, und das ist Sara, unsere Tochter. Matthias hast du ja schon kennengelernt.«

»Hallo Mark. Wir freuen uns schon sehr, dich kennenzulernen. Herzlich willkommen.« Sara lächelt Mark an, man spürt sofort, sie mag ihn auch.

Es war ein langer Flug nach Europa, der erste Flug überhaupt in meinem Leben. Es war schon am Flughafen sehr aufregend, der Abschied von meiner Mutter und meinem Vater fiel mir schwer, so viele Leute am Flughafen und so viele Menschen im Flugzeug. Die Düsen machen einen enormen Krach. Nervös höre ich den Flugbegleitern zu, die zeigen, wie man seinen Gurt schließt, wie man handelt, wenn der Druck abfällt, wie man die gelben Sauerstoffmasken aufsetzt. Wie man in einem Notfall reagiert.

Der Start drückt mich in meinen Sitz und wir heben ab, von meinem mittleren Sitz aus kann ich kaum auf die Stadt schauen. Ich hätte gerne gesehen, wie die Stadt kleiner wird. Nach der ersten Aufregung wird es recht langweilig im Flugzeug, ich kann ja wenig machen. Mit einem Stoß gegen meinen Sessel werde ich aufgeweckt, erschrocken schaue ich mich um. Wir sind schon gelandet, sagt die Crew im Flugzeug.

In Frankfurt nach der Passkontrolle werde ich von der Vermittlungsagentur begrüßt und auf den nächsten Flug nach Hamburg eingeteilt. Ich fühle mich trotz der langen Reise fit, ich bin total aufgekratzt, habe Herzrasen. Der Flug dauert nur dreißig Minuten. Ich warte an der Gepäckausgabe auf meinen Koffer und gehe dann dem Ausgang entgegen. Ich sehe das Schild mit meinem Namen drauf und Luftballons. Ich schaue auf das hüpfende Mädchen und stehe vor einem Jungen, ver-

suche, ein paar Worte zu sprechen. Im Kopf höre ich meinen Vater, der schon in Deutschland gelebt hat, sagen: »Immer einen festen Händedruck geben. Diese Deutschen erwarten das.« Jetzt habe ich total mein Deutsch vergessen, ich verstehe kein Wort davon, was die Familie wie Fische vor sich hin blubbert. Die vier machen auf mich aber einen freundlichen Eindruck. Ich hatte schon etwas Angst, als ich angekommen bin. Ich habe von den anderen Austauschschülern in meiner Highschool ja schon böse Sachen gehört. Ich hoffe, das sind keine Freaks. Sie nehmen mir meine Sachen ab und ich soll ihnen folgen. Wir gehen wohl ins Parkhaus zu ihrem Wagen. Und was zur Hölle bedeutet »Moin, Moin«?

Wir, ab jetzt eine fünfköpfige Familie, packen Marks Gepäck ins Auto, steigen ein und fahren nach Norderstedt zurück.

»Wie geht es dir, Mark? Alles gut?«, fragt Mama.

»Ähm, dangeschön, ja, mich geht es good.«

Sein Akzent klingt lustig, wie er versucht, die Worte auszusprechen.

»Bist du müde?«, von Sara.

»No, ik bin not, hm, müde.«

»Hast du Hunger?«, von Papa vorn im Wagen.

»What?« Mark schaut neugierig.

»Hast du Hunger?« Ich gestikuliere, schiebe mit Hand einen unsichtbaren Löffel in meinen Mund und kaue vor seiner Nase.

»Ah, thanks. Ja, ein wenig Hunger.«

Unser Versuch leichter Konversation, holprig, zum Teil mit Verständigungsproblemen, aber immer lächelnd – Mark. Ich mag seine Art, aber hey, cool bleiben, hab alles unter Kontrolle. Soll doch die Familie erst mal quatschen. Er muss eine Scheißangst haben. In einem fremden Land,

mit Wildfremden in einem Auto und bald in einem Haus, für ein Jahr lang. Mein Gehabe hat nur ein Ziel: Ihn zu beeindrucken. Der Junge soll erst mal ankommen, warm werden mit der Familie. Bei Ankunft bei uns, nochmals herzliche Begrüßung in unserem Haus. Miau begrüßt Mark erfreut, wedelt mit dem Schwanz. Papa hat einen merkwürdigen Humor, er hat den Haustieren komische Namen gegeben.

»Ja, Miau, brav machst du das.« Sara krault dem Golden Retriever die Ohren. Im Haus sitzt unser Perser und schaut uns neugierig an.

»Das ist Wuff, unsre Katze. Die beiden Tiere hat Papa benannt.«

Wir zeigen Mark alle Zimmer. Küche, Bad, Toiletten, alle Schlafräume in unsrem geräumigen Haus. Stellen seine Taschen in meins, das nun unser gemeinsames Zimmer ist.

»Das ist dein Bett, Mark. Hier ist dein Kleiderschrank und wir teilen uns das Bad.« Grinse ihn an.

»Sorry, ich verstehe nicht«, antwortet er, wirkt etwas verloren.

Etwas Mitleid habe ich jetzt schon mit dem Ami.

»No problem, du wirst uns bald verstehen.« Lächle ihm zu.

»Komm mit, wir gehen runter.«

Fragen ihn in der Küche, ob er durstig ist, und er nimmt unser Angebot dankend an. Wir versuchen, es ihm so angenehm wie möglich zu machen, jetzt ist es auch sein neues Zuhause. Bald ist es neunzehn Uhr, haben eine Reservierung beim Italiener Antonio de Luca, das Essen ist dort einsame Spitze. Und zur Feier des Tages, weil Mark bei uns ist, haben wir Kinder freie Auswahl an Essen. Schon als wir die Eingangstür aufmachen, duftet

es nach Pizzateig, der im Steinofen gebacken wird, dem leckeren Olivenöl aus Italien und leichtem Käse.

»Ah Professore! Schön, Sie wiederzusehen.« Der Besitzer Antonio begrüßt meinen Vater und meine Mutter gleich an der Tür.

»Signora, herzlich willkommen. Wir haben einen schönen Tisch für Sie. Und hallo, ihr Kinder, ihr habt einen neuen Gast. Hallo, ich bin Antonio.«

Er reicht uns mit einem breiten Grinsen die Hand.

»Folgen Sie mir bitte.«

Wir nehmen Platz an einem großen Tisch in einer Ecke. Damit Mark sich nicht ausgeschlossen fühlt, bitten wir ihn, sich zwischen Sara und mich zu setzen. Ich sitze heute mal an der Ecke des Tisches. Mein Vater lächelt Mark zu.

»Also, Mark, du darfst alles bestellen, was du möchtest. You can order anything you want.«

»Oh thanks, äh danke«, antwortet Mark schüchtern.

Wir Jugendliche bestellen Cola, meine Eltern bestellen Rotwein. Als Vorspeise Salat und Antipasti, zum Hauptgang Pizzen, als Nachtisch wie immer Eis. Während wir auf unser Essen warten, fragt meine Mutter:

»Mark, geht es dir gut?«

»Dange, ja, mik geht es good.«

»Die Pizzen schmecken hier immer sehr gut. Und das Eis, oh lecker, oder Tiramisu. Köstlich«, plappert Sara.

»Sara«, kommt sanft von meiner Mutter.

»Also, Mark, ich erzähl dir mal ein wenig über mich. Ich bin Philosophieprofessor an der Universität. Well, to make it easy I also say it in English. I am a Philosopher and working at the University.«

»Oh, that's interesting.«

»Also, ich bin Barbara, ich arbeite als Immobilienver-

walterin, aber nur halbtags. Kannst du das bitte übersetzen, Thomas.«

»Nice to know you better.«

»Ich bin Sara, oh, ja, also ich gehe bald in die achte Klasse. Und ich liebe Pferde, ich mag Einhörner. Und ich höre gerne Musik, sehe Filme, lese viele Bücher. Ich male. Ähm ...«

Das hört gar nicht mehr auf. Papa bringt sie ein wenig runter:

»Schon gut, Sara. I translate that as well.«

Mark lächelt freundlich zurück.

»I could not understand everything, Sara said.«

»If you have any question, you can always ask us.«

»Na ja, wir wollen aber auch, dass du bald gut Deutsch sprichst.« Meine Mutter zwinkert ihm zu.

Er braucht bestimmt noch Zeit zum Auftauen, noch ist er zurückhaltend. Recht schnell kommen die Getränke und Vorspeisen.

»Lasst es euch schmecken«, sagt Mama.

»Mark, bist du schon häufiger geflogen?«, frage ich.

»Well, das war my first Flug.«

»Oh, wow, dein erster Flug. Das muss ja spannend gewesen sein«, von Sara.

»Wow, that was your first flight, that was surely very exciting«, versucht Papa schnell zu übersetzen.

»Yes, it was. And I could not do anything in the plane except sitting and watching some movies.«

»Also, er konnte im Flugzeug nicht viel machen, außer sitzen und Filme anschauen.«

Von mir: »Das war bestimmt langweilig, na ja, boring.«

»Ja, boring. Ähm, lagweilig.«

Ich beobachte den Ami-Boy, seine blauen Augen, die fast ins Türkis übergehen. Sein Lächeln, die höfliche Art,

fast ein wenig zu viel für mich. Ich bin irgendwie fasziniert, warum nur? Auch er ist bestimmt unter Klamottenzwang, mit seinem weißen Hemd, der bräunlichen Weste und der schwarz-blau gestreiften Krawatte. Und das bei einem Zwölfstundenflug, übel, da hätte ich ja protestiert.

Wir haben ab und zu eine peinliche Stille am Tisch, wissen ja gar nicht, was wir mit dem neuen Gast reden sollen. Aber Sara ist wie eine Kreissäge, immer wieder mit neuen Fragen dabei:

»Warum hast du dich für Deutschland entschieden?«

»I say it in English, I was able to choose between England, Norway and Germany. In the end I was more excited about Germany to learn a new language.«

Thomas übersetzt das für uns und Sara meint dabei zu Mark:

»Hamburg ist eine super Stadt und Norderstedt ist so nah dran. Und wir können dir so viel zeigen. Und ich glaube, dir wird es sowieso gefallen. Und ich glaube überhaupt, dass du viel Spaß haben wirst.« Sara hört gar nicht auf.

Mark hat Mühe, zu folgen, und Papa kann auch nicht immer übersetzen. Ich bin erleichtert, als der Hauptgang an unseren Tisch gebracht wird. Immerhin, mit voller Fresse kann Sara für einen Moment mal nichts sagen. Jetzt hört man nur noch das Schaben der Gabeln und Messer auf den Tellern.

Dann der Abschluss: Eis und dazu kleine Schalen mit Tiramisuhäppchen. Reichhaltig, voller Magen, fühlen uns pappsatt. Wir rollen sozusagen nach Hause. Ich hoffe, Mark hat coole Klamotten dabei, sonst wird es schwer, ihn Freunden vorzustellen, der muss sich anpassen.

Spät abends wieder im Haus, wie schnell einen da die Scham packt, wie schnell es von Übermütig auf Ver-

krampft wechseln kann. Sind müde, haben zum Glück ein eigenes Badezimmer für uns Jungs, machen unsre Betten, US-Boy zieht seinen Schlafanzug an, ich in Unterhose. Schaut mich mit großen Augen an, ich frage: »Okay?«

Er nickt. »Yes, okay.«

Bei der Sommerhitze für mich kein Pyjama, nur leichte Wäsche. Schon die Bettwäsche zu heiß über meinem Körper. Bevor der Besucher kommt, denkt man: Zimmeraufteilung, Einrichtung, Platz in Schränken, Essen, Schule, mal Ausflüge, hofft auf gute Zeit.

Konflikte: Nein.

Probleme: Nein.

Alles tiptopp, mit Spannung wegen neuem Gast. Schon kurz vor dem Zähneputzen, Schlafengehen, dämert es einem: Panik.

Gedanken sprudeln:

Nackt?

Unterhose?

Masturbation?

Penis?

Sack?

Schamhaare?

Hilfe?

Einatmen, ausatmen. Ach komm, mach es wie bei Freunden, die du schon ewig kennst. Er bleibt eine lange Zeit bei uns, in meinem Zimmer. Befürchtungen verfliegen. Kaum im Bett, schläft Mark ein, der Jetlag hat ihn erwischt. Ich aufgekratzt, liege wach im Bett, verarbeite den Tag. Wie schön es verlaufen ist, irgendwann schlafe ich ein.

Nächster Tag. Frühmorgens wache ich auf, weil mein Schwanz pocht. Der tut das mal von Zeit zu Zeit, habe in einem Biologiebuch gelesen, dass es bei Jungs irgend-

wann passiert. Unglaublich hart, meine Unterhose steht wie ein Zelt, und ich ohne Bettdecke. Bemerke im Zimmer schweres Atmen, ach ja, der Austauschschüler ist ja da. Zum Glück schläft er tief, sieht nichts, muss ein wenig schmunzeln. Peinlich die Vorstellung:

– Hallo, bin der Penis von Matthias. –

Dem Amerikaner passiert das doch bestimmt auch? Meinen Freunden zumindest, wir haben mal aus reinem Interesse über unsre Körper geredet, in aller Freundschaft.

Wir werden nun mal geil, Jungs halt.

Bemerke Uhrzeit, sechs Uhr, zu früh, richte meinen Hammerpenis, drehe mich auf den Bauch und schlaf weiter.

Mutter klopft an die Tür.

»Aufstehen, Jungs, Frühstück ist bald fertig.«

Denke: Was? Hab mich doch eben erst umgedreht, nun ist es schon neun Uhr?

»Good Morgen, Matthias.« Mark schaut mich an, seine Haare sind zerzaust.

Schaue ihn an. »Guten Morgen, Mark. Also, wir sollten langsam aufstehen, Frühstück, ähm Breakfast, ist bald fertig.«

»Good.«

Stehe vom Bett auf, strecke mich, Amerikaner schaut mich kurz an und sofort weg. Mensch klar, ich in Unterhose, lache aus Scham. Schnappe Jogginghose, T-Shirt, Socken, ab ins Badezimmer. Pinkle ewig, wasche Hände, Gesicht, Ohren und frisiere meine Haare mit ein wenig Wasser, damit sie nicht fliegen. Meine Frisur sitzt, ich lege kleine gelbe Handtücher für Mark auf die Kommode. Nehme eines meiner Bücher, warte im Zimmer auf Mark. Kaum ein paar Seiten gelesen, er frisch und frank, fragt: »Ready?«

Ich so: »Na klar.«

Von unsrem Zimmer ab in die Küche. Aufschnitt, Brötchen, Marmelade, Tee, Kaffee, Kakao, super, alles da auf dem Frühstückstisch.

»Hau rein, Mark.«

Sein Blick zum Totlachen.

»Äh, what?«

»Matthias, benimm dich.« Getadelt von meinem Vater.

»Mark, greif bitte zu. Möchtest du heißen Kakao?«

Mutter Barbara lächelt ihn an. Er noch etwas unsicher.

»Okay.«

Glaube, er hat es nicht richtig verstanden, steht wie eine griechische Säule vorm Esstisch.

»Mark, kannst hier Platz nehmen.«

Ich deute auf den Stuhl neben mir. Als Sara ihm einen Teller gibt, taut er auf und lächelt zum ersten Mal an diesem Morgen, na geht doch. Zaghafte bedient er sich, als würde er Gold wiegen. Ich schaue ihn etwas zweifelnd an.

»Glaube, du kannst mehr nehmen.«

Familienfrühstück, lässige Runde, er soll sich wohlfühlen. Erklären dem Jungen, wie alles heißt.

»Ei.« – »Marmelade.« – »Tisch.« – »Stuhl.« – »Messer.«
»Löffel.« – »Quittengelee, keine Marmelade, Gelee.«

Lachen, scherzen, Ami-Boy bemüht, uns zu folgen. Nach dem ersten Bissen merkt man, er hat auch Hunger; schön, der kann ordentlich zulangen. Meine Mutter macht warmen Kakao, immer mit halb Kakaopulver und halb gefüllt mit Schokoladensplittern. Ihre Art von purem Genuss für uns Kinder; Sara und ich lieben das. Und Mark hat auch einen ordentlichen Zug drauf beim Trinken.

»Möchtest du noch mehr Kakao?«, fragt Mama.

»Danke, ja.«

»Wie geht es dir? Hast du gut geschlafen?«

»Mir geht gut, und ich hab schlafen good können.«

»Schön, schmeckt dir das Frühstück?«

»Ja, schmeckt goog.«

Ich selbst esse ein gekochtes Ei, zwei Brötchen, Salami-scheiben und Käse, dazu Schokocreme.

»Viel fraß.« Saras Kommentar in meine Richtung.

»Ja, es schmeckt mir und ich habe Hunger.«

»Typisch.«

Wir sind fast durch mit dem Frühstück.

Von Mama: »Habt ihr noch Hunger?«

»Oh nein, ich bin total satt.«

»Ich auch«, antworte ich.

Von Mark: »Ähm, danke.«

Thomas greift nach seiner Zeitung, Barbara nach einer ihrer Zeitschriften, Sara kramt ein Buch hervor und ich zeige Mark die Bravo. Interessiert schauen wir rein und ich erkläre ihm einige Sachen, versuche zu übersetzen, werden aber schnell rot beim Anblick der nackten Jugendlichen. Ich blättere schnell weiter:

»Ähm, ja, das ist normal in der Bravo.«

Nach dem Frühstück räumen wir gemeinsam den Tisch ab, jeder hat eine kleine Aufgabe. Aufschnitt und Aufstrich in den Kühlschrank, Geschirr abräumen und kurz abspülen, Gläser, Teller, Gabel, Messer in die Spülmaschine.

Mein Vater geht zu Mark: »Mark, wir machen heute einen Ausflug, an excursion, um dir Hamburg zu zeigen. So gegen elf Uhr gehen wir los.«

»Okay, danke.«

Wir beide gehen auf unser Zimmer, nehmen unsere frischen Klamotten heraus und bereiten uns vor. Seine weiteren Sachen hat seine Familie per Frachtpost verschickt, die sollte bald ankommen. Mark duscht zuerst,

danach kann ich mich fertig machen. Bei mir kommt als Erstes das große Geschäft. Zähne putzen, duschen, abtrocknen, anziehen, Haare frisieren und – wie im Englischen – off we go.

Die ersten Tage wurden von meinen Eltern voll verplant. Elbe, Tierpark Hagenbeck, Planten un Blumen, Innenstadt von Hamburg, Mönckebergstraße, Hamburger Haf Rundfahrt, Alster, Stadtpark.

»Weil man ja nie wissen kann, ob es regnet oder nicht, Mark: Es gibt kein schlechtes Wetter, nur die falschen Klamotten. Eine Redensart in Hamburg. Und immer wieder: Moin, Moin.«

Barbara und Thomas geben sich Mühe, uns zu unterhalten, okay, manchmal nervt es, wenn sie mit altbackenem Zeug Mark Ratschläge erteilen. Aber muss ja. Sara ist ständig bemüht, Marks Aussprache zu korrigieren, ich selbst glaube, das geht von selbst. Hauptsache, er ist bei guter Laune, zeigt in kurzer Zeit auch erste Fortschritte in Deutsch, benimmt sich tadellos, ist aber noch zu freundlich.

Sara ist wie 'ne Klette ständig zwischen uns, verpisst die sich nie? Fragt Sachen und redet wie ein Wasserfall, unglaublich anstrengend.

»Was für Musik magst du?«

»Also ich mag ja Popmusik, aber manchmal höre ich auch klassische Musik. Ich spiele ja Flöte, weißt du.«

»Was ist deine Lieblingsfarbe?«

»Ich liebe Rosa und Lila.«

»Welche Sportart magst du?«

»Pferde sind meine Leidenschaft, weißt du.«

»Wie ist deine Heimat so?«

»Ich würde so gerne mal nach Amerika, wäre echt cool.«

»Echt? Dein Bundesstaat ist noch größer als Deutschland?«

»Deutschland ist ja so klein, dann im Vergleich zu USA.«

»Und wohnt ihr auch in einem Haus?«

»Unser Haus finde ich gut, weil ich habe mein eigenes Zimmer. Einige von meinen Klassenkameraden haben ja nur eine Wohnung.«

»Was für Haustiere habt ihr und wie heißen die?«

»Wir haben Miau und Wuff, weißt du.«

Quack, Quack, Entenschiss, sie hört nicht auf.

»Nun ist aber mal gut.«

Kann es mir echt nicht verkneifen nach ein paar Tagen und am Ende jeden Satzes »weißt du«, bin genervt. Barbara beruhigt mein Temperament, indem sie mich manchmal zu einem Thema befragt, sich meine Meinung dazu anhört. Papa Thomas deutet im Nebensatz an, bei Wettkämpfen stießen unsere Hörner gegeneinander. Wer verliert schon gerne? Auch der US-Boy nicht.

Mein Vater, Uni-Professor für Philosophie, belehrt uns ständig, Bartträger, Brille, leichter Bauch, aber überraschend fit im Sport. Und unglaublich schnell für seine fette Plauze.

Sportarten, die uns Männern zusagen: Badminton, Fußball, Squash, Tennis. Mark ist recht sportlich, durchtrainiert, von wegen schlaksig, wie ich das am Anfang so angenommen hatte. Das habe ich erst bemerkt, als er in Unterwäsche vor mir stand, und sein Bizeps ist kräftig ausgebaut. Er hat Ehrgeiz, aber ich auch, haben unsre ersten Kabbeleien. Ich, besser in Badminton und Fußball, er besser in Squash und Tennis. Wir stoßen an unsre Grenzen, dabei kommen mahnende Worte:

»Matthias, nicht so stürmisch.« Immer ich, denke ich mir.

»Ihr sollt euch nicht verletzen.«

Unser erster Wettkampf im Zimmer: Wer schafft mehr Liegestütze? Mark besiegt mich mit dreißig zu zwanzig Stück. So ein Schwein.

Die Tage vergehen, größtenteils lustig, leider steht der Schulbeginn an.

Ich verspüre Heimweh nach San Francisco, die ersten Wochen sind super in Hamburg, die ganze Familie bemüht sich, die vielen Ausflüge, die vielen Orte lenken ab. Aber heute fühle ich mich allein, verstehe manchmal kein Wort, was die sagen. In solchen Momenten möchte ich einfach nach Hause. Ich hatte vorher so viel Deutsch gelernt. Jetzt stelle ich fest, dass man Schuldeutsch und richtiges Deutsch nicht miteinander vergleichen kann. Ich finde es schwierig, ohne eigene Familie in einem fremden Land zu sein und Spaß dabei zu haben oder richtige Freude zu empfinden.

Immerhin gibt es Matthias, der sich hier gut auskennt. Er zeigt mir viel, erklärt interessante Sachen, gibt sich Mühe, bringt mir viel Deutsch bei. Wir haben gute Zeiten. Aber das ist kein Ersatz für meine Familie und meine Freunde. Ich wünsche mir einen guten Start in der Schule, ich bin aufgeregt. Wie sind wohl die Schüler? Und wie die Lehrer? Ich kann gar nicht richtig einschlafen, ich bin viel zu nervös. Matthias schläft seelenruhig in seinem Bett. Ich hoffe, dass ich auch bald ins Land der Träume verschwinde.

Montag. Erster Schultag der zehnten Klasse, der übliche Wahnsinn im Haushalt beginnt. Wecker schrillt zu früh für meine Ohren, meine Augenlider sind zu schwer, verziehe mich in die Bettdecke, um weiterzuschlafen. Gleich marschiert Mama durchs Haus, kontrolliert, ob wir wach sind. Vom Ami kein Ton, bewegt sich nicht, vielleicht ist er auch noch todmüde.

Copyright © 2021

Sixthkyu Verlag, Oberlandstrasse 70, 8610 Uster, Schweiz

Vertrieb: SüdOst Service GmbH, Waldkirchen

Lektorat und Korrektorat: Maria Rumler

Umschlaggestaltung und Typografie: Arndt Watzlawik

Fotografie Titelseite: Margot Pandone

Illustration: Mynarack Ou

Druck und Bindung: DZA Druckerei zu Altenburg, Altenburg

ISBN 978-3-9525522-0-9 (Taschenbuch)

ISBN 978-3-9525522-1-6 (E-Book)